

## **Predigt Sonntag Judica, 21.3.2021, Hiob 19, 19-27**

### **Die Frau, die nichts mehr fühlen wollte**

Es war einmal eine Frau, die sich eines Tages entschied, ab sofort nichts mehr zu empfinden: „Zu viel Leid habe ich erlebt, zu viele Enttäuschungen, zu viel Schmerz. Ich habe mich zu oft geärgert, war neidisch und eifersüchtig. Ich bin viel zu oft in meinem Leben wütend und ungerecht behandelt worden. Und ich habe viel zu viel Angst gehabt. Mir reicht es jetzt! Ich will ein Leben ohne all diese Gefühle, denn sie zu empfinden, tut mir nicht gut.“ Und so sagte sie sich, wann immer ein Gefühl in ihr aufstieg: „Ich will das nicht fühlen.“

Anfangs war es schwer, aber mit der Zeit wurde sie so gut darin, dass sie tatsächlich nichts Negatives mehr empfand. Kein Schmerz, keine Wut, keine Angst. Wenn sie ungerecht behandelt wurde, blieb sie unbeteiligt, wenn jemand ihr übel mitspielte, machte ihr das nichts aus, und wenn etwas kaputt ging, warf sie es einfach weg, ohne sich einen Moment zu ärgern. Sie machte sich keine Sorgen mehr und fürchtete sich auch nicht mehr vor der Zukunft. „Warum habe ich das nicht schon viel eher getan?“, fragte sich die Frau. Doch nach einer Weile erlebte sie seltsame Dinge. Da waren zum Beispiel die Kinder auf dem Spielplatz, die lachten. Sie verstand nicht, warum. Oder die Verliebten, die einander in den Armen hielten und sich gegenseitig Dinge zuflüsterten. Ihr war nicht klar, was die beiden da taten. Als sie ihre Mutter besuchte, nahm diese sie in den Arm, doch es bedeutete ihr nichts.

Und als ein guter Freund starb, sah sie auf der Beerdigung alle trauern, doch sie konnte nicht nachvollziehen, warum. Es dauerte nicht lange und sie merkte, dass die anderen ihre Gesellschaft mieden. Das machte ihr zwar nichts aus, aber sie verstand wiederum nicht, warum dies geschah.

Als sie dann eines Abends allein in ihrem Zimmer saß, erinnerte sie sich daran, dass es in ihrem Leben doch einmal Freude gegeben hatte und Begeisterung und Liebe. Sie fragte sich, wann sie das letzte Mal so etwas empfunden hatte, und konnte es nicht sagen.

Da wurde ihr klar, dass sie nicht mehr nur nichts Negatives fühlte, sondern dass sie alle, also auch die schönen Gefühle verloren hatte. Sie empfand einfach gar nichts mehr. Und darüber konnte sie nicht einmal mehr weinen.

Wer fühlt, muss Schmerz **und** Freude fühlen, oder keines von beiden.

### **Hiobs Schmerz**

**19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. 20 Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. 21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! 22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? 23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!**

Viele Menschen geben auf, wenn die Belastungen zu groß werden. Das Weltgedächtnis hat in der Erinnerung einen Namen aufbewahrt, für den das Gegenteil zutrifft. Hiob – oder Ijob. Der Name ist aus der uralten Sprache Babylons und eigentlich eine Frage, er bedeutet: „Wo ('ej) ist der (göttliche) Vater ('āv)?“. Die Gottverlassenheit, die Ijob scheinbar erfährt, gibt der Geschichte ihr Thema dem Helden seine Identität. Wir kennen eine anderen Gottverlassenen, der eine ähnliche Frage stellt im Augenblick der höchsten Not: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Diese Frage ist umso bitterer, als es keinen Grund dafür gäbe, den Menschen mit Leid zu schlagen. Keine Strafe. Keine Schuld. Ungerecht. Weil immer alles richtig war. Ordentlich und gut. Und die richtige Reaktion wäre durchaus die, die von der Frau erzählt wird: Mir reicht es jetzt! Ich will ein Leben ohne all diese Gefühle, denn sie zu empfinden, tut mir nicht gut.

Hiob wird nicht zum Gefühls-Flüchtling. Er lässt die Erschütterung zu. Ja mehr noch, er möchte, dass weiter getragen wird, was er erlebt. Darum sehnt er sich so sehr danach, dass seine Reden aufgeschrieben, ja in einen Felsen graviert werden möchten. Denn so würde dem, was er erlebte und erlitt, eine gewisse Dauer verliehen. Wahrgenommen werden. Das steckt dahinter. Spüren, dass das, was ihm widerfährt, Bedeutung hat. Bedeutsamkeit. Dass es nicht umsonst oder unnötig geschieht. Ja, dazu gehört, dass es wahrgenommen wird. Auch wir Heutigen wünschen das oftmals mehr als Erklärungen.

Wichtig ist, zu sehen und zu spüren: da sind andere um mich herum, denen geht es schlecht. Der schlichte Satz vom geteilten Leid, das sich halbiert, ist in der Tiefe wahr.

In der Welt herrscht meist die Auffassung, dass vor allem die eigene Leidenserfahrung von nichts überboten werden kann. Wenn es mir schlecht geht, geht's m i r schlecht. Dann hat die ganze Welt nicht genug Tränen um mein Elend zu beweinen.

Da hilft Hiobs Schicksal weiter. Denn es wird darum so drastisch ausgemalt, damit die es hören verstehen: Schlimmer, liebe Schwestern und Brüder, schlimmer geht immer. Die Schwere von Hiobs Elende erreicht– hoffentlich – keine und keinen. In der Bibel wird diese Schwere und Absurdität bewusst übertrieben, ins Unerträgliche gesteigert. Und zwar mit einem Ziel: es gibt kein Leid, das dem gleich wäre. Doch trotz aller Schwere verliert Hiob nicht den Kontakt zu Gott. Was er erlebt, führt Hiobs führt ihn nicht in die Gefühllosigkeit, sondern in die Sehnsucht. Es stärkt seine Bindung an Gott und mindert sie nicht. Denn nachdem er seine Lage angenommen, sich damit ab-gefunden hat, regt sich der Trotz in ihm, der zugleich Trost wird. Hiob spricht:

#### **Hiobs Trost**

**25 Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.**

**27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.**

Hiobs Lage ist traurig und erschütternd, dennoch behält er ein Gefühl für sich selbst. Er behält den Glauben an sich selbst. Darin besteht die Hoffnung und der Sinn des Leidens: lernen, nicht aufzugeben, sondern den Glauben an sich selbst zu behalten. Und den Glauben an einen rettenden Gott.

Ich habe von der Frau geredet, die nichts mehr fühlen wollte. Ich habe von Hiob geredet, der trotz aller Schwierigkeit, sein Gefühl behielt. Seine Trauer, seine Liebe, seine Verzweiflung und seinen Mut. Ich habe noch ein Bild zu schildern.

Universitätsgelände in der Südvorstadt. Zu normalen Zeiten pulsiert dort viel Leben, wie an zahlreichen Orten hier in Dresden. Am Nürnberger Platz gibt es die Interims-Mensa, liebevoll Zeltschlösschen genannt. Kundige Dresdner wissen, worauf das hinweist. Fröhliche Geselligkeit, unbeschwertes Zusammensein. Jung, gesund, lebendig - aber!

Tische und Bänke vor der Mensa sind mit grellen Absperrbändern versehen. Wie Binden, die man um Wunden wickelt. Sie sind nicht einmal mehr frisch. Gelblich, schwarz abschreckend, traurig. Manche hängen in Fetzen, wie Hiobs geschundener Körper. Hier darf man nicht sein. Hier ist kein Platz. Es ist die Krankheit. Die Krankheit der Gesellschaft.

Die Absperrbänder an der Zeltmensa zeigen die Wunden der aktuellen Zeit. Die Krankheit im Miteinander des sozialen Lebens: sich nicht treffen können, abgeschottet sein voneinander, allein bleiben, traurig, einsam, leidend, ganz abgesehen von der tiefen wirtschaftlichen Krise.

Hiobs Verzweiflung auf die Gesellschaft übertragen, lehrt die Hinfälligkeit der menschlichen Pläne. Es gibt keine Gesetzmäßigkeit, die davor bewahrt. Doch es nützt nichts, davor in die Verzweiflung auszuwandern. Es gilt, wie Hiob, ein Gefühl für sich selbst zu behalten und den Glauben nicht preis zu geben. Vielleicht sprechen wie Hiob: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. In Händels Messias ist dieser Gedanke in vertraute Worte gegossen: Ich weiß, dass mein Erlöser lebet, und dass er erscheint am letzten Tage dieser Erd. Wenn Verwesung mir gleich drohet, wird dies mein Auge Gott doch sehn. Ich weiß, dass mein Erlöser lebet: Denn Christ ist erstanden von dem Tod, der Erstling derer, die schlafen.

Wenn es einem gelang, die drohenden Abgründe des Todes anzusehen und nicht zu verzweifeln, kann denen, die davon hören, das Herz leichter werden.

Wenn es einem gelang, den Stichen, die das Schicksal versetzt hat, ein Nein entgegen zu rufen, kann denen, die davon hören, Kraft für neue Worte zuwachsen.

Wenn es einem gelang, der Aussichtslosigkeit seines Lebens kein Recht einzuräumen, kann denen, die davon hören, der Kopf für Visionen wieder frei werden.

Dieser eine ist vor Zeiten Hiob genannt. Die quälende Frage an seinem Leib tragend: Wo ist der göttliche Vater.

Dieser eine ist heute Jesus genannt. Die tröstende Antwort an seinem Leib tragend: Gott rettet, hilft und heilt.

Amen